

BRYAN

SMITH

REBORN

Aus dem Amerikanischen von Stephanie Pannen

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Reborn*
erschien 2015 im Verlag Bitter Ale Press.
Copyright © 2015 by Bryan Smith

1. Auflage August 2019
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Thomas Kilian – Soulcatcher Photography
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-774-5
eBook 978-3-86552-775-2

*Für Mike Lombardo.
In Glanz und Chrom auf dem Weg nach Walhalla.*



1

Seine Faust traf so hart auf die Wand, dass der Schmerz wie ein Blitz seinen Arm hinaufschoss. Er verzog das Gesicht und stieß einen unterdrückten Schmerzenslaut aus. Die Wucht des Schlags ließ ein gerahmtes Foto vom Nagel fallen, an dem es gehangen hatte. Es fiel zu Boden und landete mit der Bildseite nach unten, was das Geräusch des zersplitternden Glases dämpfte.

Josh Booker rammte seine Faust noch dreimal schnell hintereinander gegen die Wand. Er hatte die Augen zusammengepresst, um die Tränen der Wut und Enttäuschung zurückzuhalten. Weinen bedeutete Schwäche. Es zeigte Verwundbarkeit. Und Verwundbarkeit zu zeigen war ein Zeichen von Schwäche, zumindest hatte ihm das der Großvater, der ihn von frühester Jugend an aufgezogen hatte, immer gesagt. Es war eine von vielen Lektionen des alten Mannes, die sich Josh zu Herzen genommen hatte. Er hatte Edgar Bookers hohen Maßstäben, was es bedeutete, ein echter Mann zu sein, nicht immer entsprochen. Tatsächlich versagte er in dieser Hinsicht ziemlich oft. Aber er versuchte es. Oh, wie sehr er es versuchte. Er versuchte es so sehr, dass es ihm häufig echten körperlichen Schmerz bescherte.

Wie jetzt zum Beispiel.

Und wieder mal sollte sich dieser selbst zugefügte Schmerz als sinnlos erweisen, denn er stand kurz davor,

unkontrolliert loszuschluchzen. Sein Körper war ein zum Zerreißen angespanntes Nervenbündel. Er sehnte sich danach, ein Loch in die Wand zu schlagen. Es spielte keine Rolle, dass er nicht stark genug war, um die Wand dazu zu bringen, sich seinem Frust zu beugen. Er wollte es dennoch versuchen. Wenn schon nichts anderes, würde ihn der Schmerz zumindest von dem Verlangen ablenken, das er mit aller Gewalt zu unterdrücken versuchte.

Er musste schlucken und sich dazu zwingen, seine zusammengepressten Zähne zu lockern, um tief auszuatmen. Und dann gestattete er sich wieder an die Sache zu denken, dieses außergewöhnliche Verlangen, das ihn seit Beginn der Pubertät quälte.

Josh Booker wollte jemanden töten.

Eine Frau.

Genau genommen mehrere Frauen, aber es sollte mit einer einzigen beginnen, einem besonderen, erinnerungswürdigen Opfer. Und er kannte die perfekte Frau dafür. Ihr Name war Mia Holloway. Mia war perfekt. Sie war blond und unglaublich schön, mit langen Beinen und vorzüglich proportionierten Kurven, die dafür sorgten, dass es ihr nie an Bewunderern mangeln würde.

Doch Mia verließ sich nicht auf ihr Aussehen, um voranzukommen. Sie verfügte über eine lebhaftere, überdurchschnittliche Intelligenz und war an der örtlichen Universität eingeschrieben, wo sie auf einen Master an Physik hinarbeitete. Sie hatte eine unverdorbene Reinheit in sich, die bei jungen Frauen, die aussahen wie sie, selten zu finden war. Sie kleidete sich konservativ und fluchte selten.

Josh liebte sie.

Und gleichzeitig wollte er alles vernichten, was an ihr schön war.

Er war vor einem Monat 28 geworden und kämpfte seit etwa einem Jahrzehnt gegen das starke Verlangen zu töten an. Bis jetzt hatte der ebenso starke Wunsch gesiegt, sich von der dunklen Seite abzuwenden, die in ihm lauerte. Er hatte seine Teenagerjahre damit verbracht, verzweifelt zu Gott zu beten, um ihn von dieser Bösartigkeit der Seele zu befreien, ihn so rein und rechtschaffen zu machen wie die anderen Besucher der Gottesdienste, an denen er jeden Sonntag mit seinem Großvater teilgenommen hatte. Seine Gebete waren so inbrünstig, dass sie manchmal zu funktionieren schienen. Das Verlangen verstummte zwar niemals ganz, flüsterte aber oft nur kaum hörbar vom äußersten Rand seines Bewusstseins aus.

Doch früher oder später kehrte es immer in den Vordergrund zurück. Das größte Problem war die fehlende Kontrolle über seine Träume. Während er schlief, quälten ihn häufig lebhaft Visionen von Blut und Wahnsinn. Er erwachte aus diesen Albträumen keuchend und schweißgebadet. Und oftmals auch mit einem pochenden Ständer.

Dann kam die dunkle Phase seiner späten Teenagerjahre und frühen Zwanziger, als er drauf und dran war, seine verborgene monströse Seite bereitwillig anzunehmen. Für seine Umgebung blieb er der freundliche und adrette junge Mann, der er stets gewesen war. Doch er hörte auf, gegen die Fantasien anzukämpfen, die sich unablässig in seinem Kopf bilden wollten. Er ließ sie zu und gab ihnen Spielraum. Darin lag ein fast schon

schwindelerregendes Gefühl der Befreiung. Wenn er attraktive junge Frauen traf, lächelte er und zeigte sich von seiner besten Seite. Er behandelte sie immer mit Respekt und machte niemals schlüpfrige oder unhöfliche Kommentare. Der perfekte Gentleman. Aber während er mit ihnen sprach, stellte er sie sich gefesselt und nackt vor, entweder in einem Keller oder nachts an einer abgelegenen Stelle im Wald. Einem Ort, an dem er mit ihnen machen konnte, was immer er wollte, während sie schrien und schrien und niemand ihnen zu Hilfe eilte.

Der Höhepunkt dieser Phase kam, als er vor zwei Jahren eine Kommilitonin in seinem Wagen mitnahm. Es passierte nach einer Campusveranstaltung, einer Lesung eines bekannten Autors auf Buchtour. Nach der Lesung gab es eine ausführliche Publikumsdiskussion. Das Mädchen hieß Helen und war ein großer Fan des Autors. Sie war von ihrer Begleitung versetzt worden und brauchte eine Mitfahrgelegenheit. Josh, der in der Reihe hinter ihr saß, war nicht nur der leere Platz neben ihr aufgefallen, sondern auch die Art, wie sie sich im Zuschauerraum immer wieder nach dem leichtfertigen Kerl umschaute. Er kannte sie vom Sehen aus einem Philosophiekurs, den sie beide belegt hatten. Dies verschaffte ihm einen Vorwand, sie hinterher anzusprechen. Er erwähnte, dass sie besorgt aussah. Sie erklärte ihm ihre Situation und nahm das Angebot, sie nach Hause zu fahren, gern an.

Um ein Haar wäre es der größte Fehler ihres Lebens gewesen.

Zuerst folgte er ihrer Wegbeschreibung zu ihrer Wohnung außerhalb des Universitätsgeländes und wiegte

sie mit seinem Lächeln und Charme in Sicherheit. Sie bekam auch keine Angst, als er nicht die Abzweigung nahm, die sie zu ihrem Wohnblock gebracht hätte. Es erstaunte ihn, wie naiv und vertrauensvoll sie war. Statt misstrauisch zu werden, zog sie es vor, seinen »Fehler« als Beginn eines unerwarteten romantischen Abenteuers zu interpretieren. Sie hielt ihn für galant und dachte, er versuchte sie wegen der Enttäuschung des Abends aufzuheitern.

Sie lehnte sich näher, legte ihren Kopf an seine Schulter und fragte verträumt: »Wohin fahren wir?«

Immer noch lächelnd antwortete er: »Es gibt oben am Wasserturm einen Felsvorsprung, von dem aus man die ganze Stadt überblicken kann.«

»Oh. Wie nett.« Sie drückte seinen Arm. »Wer weiß? Vielleicht hast du heute noch Glück.«

Er brachte sie zu dem Felsvorsprung und sie fummelten eine Weile miteinander herum. Schließlich lag seine Hand auf ihrer Kehle und sein Herz hämmerte in seiner Brust. Er wollte gerade den Druck erhöhen und sie bewusstlos würgen, als sie sagte, dass sie es ein bisschen härter mochte. Das verblüffte Josh und er zögerte. Er wusste nicht, ob er mit seinem ursprünglichen Plan, sie zu töten, fortfahren oder doch lieber die Möglichkeiten von Sex mit einer willigen devoten Partnerin erforschen sollte. In diesem Moment wurde ihm klar, dass dies die vielleicht beste Möglichkeit war, um seine dunkleren Sehnsüchte permanent auszuleben.

Also blieben in dieser Nacht die Folter- und Mordwerkzeuge im Kofferraum seines Wagens, die dort auf sein erstes potenzielles Opfer warteten, ungenutzt. Helen wurde seine erste feste Freundin nach der High

School. Bei den anderthalb Jahren, die sie zusammen waren, handelte es sich um die glücklichste Zeit seines Lebens. Jeden Abend durfte er Helen fesseln und so grob behandeln, wie er wollte (oder zumindest fast), und das genügte ihm. Er hatte eine wirksame Methode gefunden, um auf der Seite des Lichts und des Guten zu bleiben.

Zumindest relativ gesprochen.

Doch vor sechs Monaten verließ Helen ihn dann plötzlich und zog zurück zu ihren Eltern in einen anderen Bundesstaat. Sie sagte niemals, warum, und weigerte sich, seine vielen Anrufe anzunehmen oder seine zahllosen Textnachrichten zu beantworten.

Ohne ein regelmäßiges Ventil für seine Dunkelheit kehrten die Mordfantasien zurück. Die lange Zeit der Unterdrückung hatte einen verstärkenden Effekt gehabt. Sie waren plastischer und intensiver als je zuvor. Hin und wieder bekämpfte er sie, doch manchmal schwelgte er in ihnen und stöhnte ekstatisch, während er sich vorstellte, wie er Helen und andere Frauen massakrierte, und sich dabei einen runterholte.

Mia war seine neueste und größte Obsession.

Sie war keine bezaubernde Fremde, die ihm auf der Straße oder im Supermarkt flüchtig begegnete, wie viele Objekte seiner Fantasie. Er kannte sie seit seiner Kindheit und hatte schon immer für sie geschwärmt. Ihre Familie hatte gegenüber gewohnt und sie hatten oft zusammen mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft gespielt. Und er war immer ein Liebling von Mias Mutter gewesen, die ihm oft Kekse und andere Süßigkeiten zusteckte, wenn die anderen Kinder nicht hinsahen.

Manchmal fragte sich Josh, warum sie vor seiner Trennung von Helen nie in seinen Mordfantasien aufgetaucht war. Vielleicht war die Ermordung einer geliebten Kindheitsfreundin etwas, vor dem das Monster in ihm stets zurückgeschreckt hatte.

Das hatte sich nun vollkommen geändert.

Denn nun konnte er gar nicht mehr aufhören, an sie zu denken. Es war, als hätte sich in ihm ein Schalter umgelegt. Der Drang zu töten war kein bloßer Wunsch mehr. Es war ein alles verzehrendes *Verlangen*. Er war bereit. Die Zeit war gekommen. Er wusste, wo sich Mia an diesem Abend aufhielt. Sie würde allein sein. Und ungeschützt. Niemand würde mitbekommen, wenn er sich ihr näherte.

Josh öffnete seine Augen und atmete erneut tief aus. Die Tränen, die er gefürchtet hatte, kamen nicht. Stattdessen empfand er nichts als kalte Entschlossenheit. Er ging in die kleine Küche seiner Wohnung und nahm seine Schlüssel, sein Portemonnaie und sein Handy von dem Tablett auf dem Tisch. Danach hielt er im Badezimmer und warf einen Blick in den Spiegel. Er trug bereits die dunkle Kleidung, die er für seine heutigen dunklen Geschäfte brauchen würde.

Er lächelte sein Spiegelbild an.

Dann verließ er sein Apartment und schloss die Tür hinter sich ab.

2

Vier Stunden nachdem Josh den Wohnblock, in dem er lebte, verlassen hatte, schloss er seine Haustür wieder auf und trat ein. Er ging in die Küche und ließ sein Portemonnaie und seine Schlüssel auf das Tablett auf dem Tisch fallen.

Danach zog er die Handschuhe aus, die er während seiner abendlichen Aktivitäten getragen hatte, legte sie auf den Tisch neben das Tablett und holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank. Er schraubte den Deckel ab, der zu Boden fiel. Er verstärkte den Griff seiner zitternden Hand an der kalten Flasche und nahm einen großen Schluck. Dabei leerte er fast die Hälfte des Inhalts in einem Zug. Nachdem er tief ausgeatmet hatte, kippte er den Rest hinunter und stellte die leere Flasche auf den Küchentresen.

Er spielte mit dem Gedanken, ein zweites Bier zu trinken, entschied sich jedoch dagegen. Das erste war eine notwendige medizinische Dosis gewesen, um seine Nerven zu beruhigen, aber er hatte kein Interesse daran, betrunken zu werden. Stattdessen kehrte er ins Wohnzimmer zurück und warf einen Blick durch die geschlossene Jalousie auf den Parkplatz. Vor dem Gebäude G, in dem er lebte, stand nur ein einziges anderes Auto. Es war ein alter graublauer Buick, der einer alleinstehenden Frau mittleren Alters namens

Tammy gehörte. Sie lebte in der Wohnung direkt unter seiner.

Als er vorhin neben Tammys Buick geparkt hatte, waren die Fenster ihres Apartments dunkel gewesen. Tammy war Schichtarbeiterin in einer Fabrik und schlief um diese Uhrzeit normalerweise, was bedeutete, dass sie ihn wahrscheinlich nicht hatte ankommen sehen. Ein glücklicher Zufall für Josh, der vergessen hatte, seine Wechselkleidung anzuziehen, die er sich im Auto bereitgelegt hatte. Die dunklen Sachen, die er trug, waren schmutzig und mit Blut bespritzt. Wahrscheinlich spielte es gar keine Rolle. Bei Nacht waren die Flecken ohnehin für jeden unsichtbar, der durch ein Fenster spähte.

Dennoch war das eine Lehre für ihn. Nächstes Mal würde er vorsichtiger, methodischer sein. Er hatte gut vorausgeplant und war den wichtigsten Schritten seines Plans gefolgt. Doch in seiner Aufregung hatte er ein paar Aspekte der zweiten Phase übersprungen. Die Tatsache, dass er sich nicht umgezogen hatte, war der offensichtlichste dieser Fehler. Außerdem hatte er vergessen, Eiswürfel für die Kühlbox in seinem Kofferraum zu besorgen. Denn das Ding in der Kühlbox auf Eis zu legen war absolut notwendig, sonst würde es anfangen zu verwesen und schneller zu stinken beginnen, als er wollte. Rückblickend betrachtet war es wohl gut, dass er dieses spezielle Detail übersehen hatte, denn ansonsten wäre er wohl wie ein Mann, der aussah, als hätte er gerade einen Mord verübt, in einen hell erleuchteten Supermarkt marschiert.

Er behielt den Parkplatz noch ein paar Momente länger im Blick. Ein paranoider Teil von ihm erwartete,

jeden Augenblick das Blaulicht mehrerer Polizeiautos zu sehen. Uniformierte Streifenpolizisten würden mit ihren Waffen hinter der Deckung ihrer Wagen auf seine Wohnung zielen, während ihm ein Detective in Zivilkleidung mit einem Megafon raten würde, herunterzukommen und sich friedlich zu ergeben. Oder sie würden einfach seine Tür eintreten und ihn brüllend und um sich tretend herauszerren. Das zweite Szenario schien das wahrscheinlichere zu sein, da das erste seiner von Krimis gespeisten Fantasie entsprang. In Wahrheit würde wahrscheinlich keines von beidem passieren. Dank seiner sorgfältigen Planung gab es nichts, was ihn mit dem Verbrechen in Verbindung brachte, zumindest nichts mit dieser Art von Unmittelbarkeit.

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass ihm etwas Zeit blieb, um sich zu beruhigen und zu sammeln, bevor er ein paar offene Probleme lösen musste, wandte er sich vom Fenster ab und zog sein Shirt aus, während er in die Küche zurückkehrte. Er nahm einen großen schwarzen Müllbeutel aus einer Kiste unter der Spüle, schüttelte ihn auf und ließ das beschmutzte Shirt hineinfallen. Die schwarze Jeans und Unterwäsche würden ebenfalls in dem Beutel landen, den er am nächsten Morgen zu einer Verbrennungsanlage bringen wollte. Dabei handelte es sich eher um eine unnötige Vorsichtsmaßnahme als um etwas, das er für absolut notwendig erachtete. Sobald er etwas mehr Erfahrung mit weiteren Opfern hatte und all diese Aspekte etwas entspannter sah, würde er wahrscheinlich damit aufhören, die Kleidung, die er beim Mord getragen hatte, zu vernichten. Stattdessen würde er darauf vertrauen, dass das heiße Wasser seiner Waschmaschine jegliche

belastende DNA-Spuren beseitigen würde. Schließlich war er nicht Krösus, und jedes Mal neue Kleidung zu kaufen, wenn er jemanden umbringen wollte, würde ziemlich teuer werden.

Und er hatte vor, noch eine Menge Frauen zu töten.

Während er den Rest seiner Kleidung auszog, dachte er wieder darüber nach. Sein erstes Mal. Es fühlte sich an, als hätte er erneut seine Unschuld verloren. Die ganze Sache war vollkommen problemlos abgelaufen. Mia zu schnappen war genauso leicht gewesen, wie er erwartet hatte. Um während des Studiums Geld zu sparen, wohnte sie immer noch bei ihrer Mutter in der Straße, in der sie zusammen aufgewachsen waren. Er fuhr dort ein paarmal pro Woche hin, um nach seinem zunehmend altersschwachen Großvater zu sehen. Dabei begegneten Mia und er sich häufig und plauderten ein bisschen. Daher wusste er, dass sie abendliche Spaziergänge unternahm, die sie durch den in der Nähe gelegenen Wald führten. So spät allein durch den Wald zu gehen machte ihr keine Angst. Der Weg wurde bereits tagsüber nur selten genutzt, und nach Einbruch der Dunkelheit war sie dort draußen noch nie jemandem begegnet. Außerdem lebten sie in einer kleinen College-Gemeinde, keiner Metropole. Das Städtchen war keine Hochburg gefährlicher Sexualstraftäter. Es war ruhig. Friedlich. Es gab nichts, weswegen man sich Sorgen machen musste. Das hatte sie ihm gesagt, als sie seine tiefe Besorgnis um ihre Sicherheit gespürt hatte. Und er *war* aufrichtig um ihre Sicherheit besorgt gewesen, doch nur weil er befürchtet hatte, dass jemand anders sie sich schnappen würde, bevor er es konnte.

An diesem Abend war er es, der ihr hinter den Bäumen entlang des Weges auflauerte. Als sie an ihm vorbeikam, trat er hervor und presste ihr eine Hand auf den Mund. Ihr erstickter Schrei jagte ihm einen wonnigen Schauer über den Rücken, genau wie die Art, wie sie sich in seinen Armen wand, aber dank des mit Chloroform getränkten Lappens, den er gegen ihr Gesicht presste, dauerte es nicht lang an.

Sein Auto war am Ende des Weges geparkt, an einem einsamen Streifen einer selten befahrenen Seitenstraße. Er legte ihr Handschellen an, knebelte sie und verstaute sie in seinem Kofferraum. Nachdem er sie weggepackt hatte, brachte er sie zur Blockhütte seines Großvaters auf dem Land, die am Ende einer langen privaten Auffahrt lag und viele Meilen von jedem anderen Haus entfernt war. Sein Großvater verbrachte dort aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands keine Zeit mehr, bezahlte jedoch weiterhin die Rechnungen. Dadurch hatte Josh einen komfortablen, mit Strom versorgten Rückzugsort zu seiner Verfügung, wann immer er ihn brauchte. Mit anderen Worten: den perfekten Ort, um zu töten.

Die Wirkung des Chloroforms hatte nachgelassen, als Josh an der Hütte ankam, aber er machte sich nicht die Mühe, sie wieder aufzufrischen, als er den Kofferraum öffnete und Mia herausholte. Es hatte keinen Sinn. Niemand außer ihm war da, um ihre angsterfüllten Schreie zu hören.

Und ihm *gefiel* es, sie zu hören.

Er war kaum in der Lage, seine Begeisterung zurückzuhalten, während er sie nach drinnen brachte und sie auf das Himmelbett im Schlafzimmer legte. Mit

einem Messer schnitt er ihr die Kleidung vom Leib und begann, Dinge mit ihr zu machen. All diese geheimen, dunklen Dinge, von denen er so viele Jahre geträumt hatte. Und er genoss jede Sekunde davon. Es war genau so, wie er es sich immer vorgestellt hatte. Ein herrliches, erhabenes Gefühl. Endlich war er zu dem geworden, wozu er auf diese Erde geschickt worden war.

Ein sadistischer Sexkiller.

Als sie tot war, schlug er ihr mit einer Axt den Kopf ab und steckte ihn in die Kühlbox. Dann wickelte er ihren kopflosen Körper in eine Plastikplane ein, die er früher am Tag auf dem Bett ausgebreitet hatte, und trug sie zurück zu seinem Wagen. Als Nächstes fuhr er zu einer noch abgelegeneren Stelle auf dem Land und warf sie in das tiefe Loch, das er am Tag zuvor ausgehoben hatte. Dann begrub er sie und klopfte die frische Erde mit der Rückseite des Schaufelblatts so fest, wie er konnte, bevor er sie mit Blättern und Zweigen bedeckte.

Und nun war er daheim, stand nackt in seiner Küche und massierte seinen steinharten Schwanz, während er das ganze Erlebnis gedanklich noch mal durchging. Er war erstaunt, dass er schon wieder so erregt war, nachdem er gerade erst abgespritzt hatte. Aber es machte ihn einfach rattenscharf, an all die Dinge zu denken, die er mit Mia gemacht hatte. Ein irrer Drang, zurückzufahren, ihre Leiche auszugraben und sie noch mal zu ficken, ließ ihn breit grinsen, während er sich dem Höhepunkt näherte.

Aber sein Grinsen erstarb und seine Hand hörte zu massieren auf, als sein Blick auf das Tablett auf dem Tisch fiel. Kurz darauf wurde sein Schwanz schlaff und er begann die Stirn zu runzeln. Irgendwas stimmte nicht

an dem, was er sah, aber er wusste noch nicht genau, was es war. Er starrte auf sein Portemonnaie und die Schlüssel in der Schale und presste frustriert die Lippen zusammen, während er sein Gehirn nach der Antwort durchforstete.

Und dann fand er sie.

Normalerweise lag beim Portemonnaie und den Schlüsseln auch noch sein Handy.

Josh riss die Augen auf und zog die ausrangierte Jeans aus dem Müllbeutel, um die Taschen zu durchsuchen. Doch da war das Handy nicht. Er rannte zurück ins Wohnzimmer und sah auf dem Couchtisch und dem Sofa nach. Dabei handelte es sich um pure Verzweiflung. Er wusste, dass er das Handy nicht in der Wohnung finden würde, und da war es auch nicht.

Panik setzte ein, als er sich zu erinnern versuchte, wann er das Handy zum letzten Mal mit Sicherheit gesehen hatte. Seine erste Vermutung bestand darin, dass er es in der Blockhütte liegen gelassen hatte, doch dann fiel ihm ein, dass er es definitiv eingesteckt hatte, nachdem er die Hütte ein letztes Mal nach belastenden Gegenständen abgesucht hatte. Leider bot sein Gedächtnis darüber hinaus keine weiteren Hinweise. Was mit dem Handy passiert war, nachdem er gegangen war, blieb ein Geheimnis.

Josh begann sich die Haare zu raufen, während er in seiner Wohnung auf und ab lief und versuchte, nicht loszuschreien. Seine größte Angst bestand darin, dass er das Handy irgendwo in der Nähe von Mias Grab hatte fallen lassen. Wenn dem so war – und ihre Leiche irgendwann gefunden wurde –, könnte das seinen Untergang bedeuten. Es blieb ihm nur eine einzige

Möglichkeit. Er musste zurückfahren und die Gegend absuchen, solange es noch dunkel war, bevor der Rest der Welt mit neugierigen Blicken erwachte.

Josh zog sich an, schnappte sich sein Portemonnaie und die Schlüssel und machte sich auf den Weg.

3

Das Handy lag auf dem Armaturenbrett seines Wagens. Er hatte es gesehen, noch bevor er die Tür geöffnet hatte. Und nun lehnte er seine Stirn gegen das Lenkrad und bemühte sich, das irre Lachen zu unterdrücken, das in ihm aufstieg. Der Kampf dauerte ein paar Minuten an, bis sich etwas am Klang des Geräuschs änderte, das er zu unterdrücken versuchte. Seine Brust krampfte sich weiter zusammen und er behielt seine Zähne aufeinandergepresst, um den offenbar unausweichlichen Ausbruch zurückzuhalten, genau wie er es von Anfang an getan hatte.

Nur dass es jetzt kein Lachen mehr war, was er zurückzuhalten versuchte. Sobald er verstand, was in einer unaufhaltsamen Welle in ihm aufstieg, wusste er, dass weiterer Widerstand zwecklos war. Dieses neue Gefühl war das einer rohen emotionalen Macht, das sich mit Gewalt seinen Weg nach draußen bahnte. Er spürte, wie es in seiner Brust anschwell und seine Kehle mit brennender Galle füllte. Schließlich riss er den Mund weit auf und atmete keuchend ein. Auf dem erneuten Weg hinaus verwandelte es sich in ein Schluchzen.

Unmittelbar darauf folgte ein weiteres lautes und herzerreißendes Schluchzen. Er schrie und setzte sich kerzengerade auf, klammerte sich ans Lenkrad und schüttelte sich, während sich das Gefühl immer weiter

aufbaute. Der Druck war so groß, dass es sich anfühlte, als würde es ihm gleich den Kopf wegsprengen. Fast wünschte er sich, dass es passierte. Das war es, was er verdiente. Er war ein Tier. Eigentlich noch schlimmer als ein Tier. Er hatte etwas Wunderschönes und Reines genommen und es zerstört. Ruiniert. Ein Teil von ihm hatte es gewollt, ja, vielleicht der größte Teil von ihm, aber der kleinere Teil von ihm, der immer noch gut sein wollte, wusste, dass seine Seele nun hoffnungslos verloren war. Er war ebenfalls ruiniert. Verdorben. Er hatte sich in etwas Unmenschliches verwandelt, war zu einem wilden, tollwütigen Ungetüm geworden, das beseitigt werden musste.

Er musste sich selbst umbringen. Das war die einzige Möglichkeit, um zu verhindern, dass diese schreckliche Sache noch viele Male geschah. Es war das einzig Richtige. Dadurch würde er seiner Stadt – und der Menschheit im Allgemeinen – so viel Leid ersparen.

Sobald sich dieser Gedanke in seinem Kopf herauskristallisiert hatte, hörte er auf zu schreien und sich zu schütteln. Er saß absolut still, die schlaffen Gesichtszüge tränennass, während er es sich vorstellte – Josh Booker, der sich mit dem gleichen Messer die Kehle aufschnitt, mit dem er Mias Körper geschändet hatte.

Dann verzog er sein Gesicht wieder und ließ sich seitlich fallen, während das Schluchzen zurückkehrte. Es war dieses Mal jedoch leiser, ohne Schreie. Seine Lunge und Kehle fühlten sich nicht länger so an, als stünden sie in Flammen, aber die Emotion war deswegen nicht weniger intensiv. Die Handbremse presste sich schmerzhaft gegen seine Rippen und für eine Weile hieß er den Schmerz willkommen. Es war das Mindeste, was er

verdiente für das, was er getan hatte. Aber nachdem er es ein paar Minuten lang ertragen hatte, reichte es ihm. Er hob seinen Kopf vom Beifahrersitz und setzte sich wieder aufrecht hinters Steuer.

Er schrie überrascht auf, als er Tammy vor dem Auto stehen sah, die ihn mit einem besorgten Gesichtsausdruck anschaute. Sie klopfte ans Fenster und sagte etwas, das er durch das Glas hindurch nur halb verstand. Schnell wischte er sich die Tränen aus dem Gesicht und kurbelte das Fenster herunter.

Ihr Gesichtsausdruck wurde noch etwas besorgter, als sie sich näher heranbeugte und sagte: »Sind Sie in Ordnung, Josh? Ihr Herumgebrülle hat mich aufgeweckt.«

Josh verzog sein Gesicht. »Das tut mir leid. Ich bin nur ...« Der Satz verlor sich, weil er nicht wusste, was er ihr sagen sollte. Dies war eine Situation, auf die er sich nicht vorbereitet hatte, und eine glaubhafte Geschichte fiel ihm auf die Schnelle nicht ein. »Ich bin nur ... einfach sehr erschöpft und gestresst, das ist alles. Ich wollte Sie nicht aufwecken.«

»Na ja, aber das haben Sie. Hab fast 'nen Herzinfarkt bekommen.«

»Noch mal, das tut mir wirklich leid. Da hat sich einfach in letzter Zeit eine Menge angestaut. Ich schwöre, dass das eine einmalige Sache war.«

Sie musterte ihn einen Moment lang schweigend. Es war offensichtlich, dass sie ihm seine dürftige Erklärung nicht abkaufte, jedenfalls nicht komplett. Es begann ihn nervös zu machen, bis sie gähnte und sich die Augen rieb. Er konnte sehen, dass sie zu müde war, um ihn weiter auszuquetschen, und war nicht besonders überrascht, als sie sagte: »Also gut. Ich bin einfach froh, dass

Sie okay sind. Es klang so, als ob hier draußen jemand ermordet wird. Ich war so kurz davor, die Polizei anzurufen.« Sie hob Daumen und Zeigefinger und hielt sie nah beisammen. »Stellen Sie sich nur mal vor, was Sie dann alles hätten erklären müssen.«

Josh zwang sich zu einem verlegenen Lächeln und hoffte, dass sie das Entsetzen nicht spüren konnte, das dahinter lauerte. »Ja, das wäre ziemlich peinlich gewesen. Gehen Sie ruhig wieder schlafen. Ich komme schon klar.«

Gähmend schüttelte sie den Kopf. »Sie sollten Ihren eigenen Rat befolgen, Josh. Müde zu sein macht einen nur noch gestresster. Glauben Sie mir, damit kenne ich mich aus. Gute Nacht, Josh.«

»Gute Nacht, Tammy.«

Sie drehte sich um und kehrte zu ihrer Wohnung zurück. Josh saß da und sah ihr nach. Sie trug einen Bademantel, der einen Großteil ihres Körpers bedeckte, welcher für eine Frau ihres Alters recht beachtlich war. Er nahm an, dass sie unter dem Bademantel wahrscheinlich nackt war und ihn sich schnell übergeworfen hatte, um sich nicht richtig anziehen zu müssen. Ihr Gang war langsam und unsicher. Ihm war in ihrem Atem ein schwacher Hauch Alkohol aufgefallen. Bevor sie zu Bett gegangen war, hatte sie sich wohl ein paar Cocktails genehmigt. Während er zusah, wie sie einen Innenhof mit Topfpflanzen durchquerte und eine Schiebetür öffnete, stellte er sich vor, aus dem Wagen zu steigen und ihr in das Apartment zu folgen.

Während er sich das vorstellte, ging seine Hand an seinen Schritt. Eine Hand über ihrem Mund, um ihren Schrei zu ersticken. Ein Schlag gegen den Kopf, um sie

benommen zu machen. Ein kleiner Abstecher in die Küche, um ein Messer von angemessener Größe und Schärfe zu finden. Dann weg mit dem Bademantel und der Spaß würde beginnen. Er war wieder schmerzhaft hart und ihm fiel ein, dass er noch nicht fertig gewesen war, als ihm sein fehlendes Handy eingefallen war. Darum musste er sich bald kümmern. Sonst würde er nicht einschlafen können.

Josh lächelte.

Das erdrückende Schuldgefühl hatte nachgelassen. Tatsächlich fühlte er überhaupt keine Schuld mehr. Während er auf der Beule in seinem Schritt herumdrückte, kam ihm eine Erkenntnis. Es war die Gewaltfantasie gewesen, die ihn von den Zweifeln und der Reue befreit hatte. Vielleicht war das der Schlüssel, um mit diesen Anfällen von Gewissen umzugehen. Jedes Mal wenn sie zurückkehrten, würde er sich einfach so eindringlich wie möglich seine liebsten Gewalttaten und Perversionen vorstellen.

In Tammys Fall war Vorstellung allerdings alles, was er tun konnte. Eine Kindheitsfreundin zu töten war riskant genug. Von seiner Nachbarin würde er die Hände lassen müssen. Denn wenn nicht, würde das die Bullen direkt an seine Tür bringen.

Das Licht in Tammys Wohnung erlosch.

Josh seufzte und startete den Motor.

Er musste immer noch dieses Eis besorgen, damit Mias Kopf nicht vorzeitig verweste. Seine sexuelle Befriedigung konnte noch ein bisschen länger warten. Nach einem sorgfältigen Blick in seine Spiegel und die Umgebung fuhr er rückwärts vom Parkplatz und zum nächsten Supermarkt.

4

Am nächsten Tag überkamen Josh immer wieder Schuldgefühle, aber sie waren nicht so schlimm wie sein fast katastrophaler Zusammenbruch auf dem Parkplatz am Abend zuvor. Stattdessen kamen sie in Form kleiner Gewissensbisse den Tag hindurch. Die waren nie besonders intensiv und dauerten für gewöhnlich nicht lange an. Die Abwesenheit tiefer emotionaler Qualen munterte ihn auf und gab ihm Hoffnung für die Zukunft.

Vielleicht war das, was am Abend zuvor geschehen war, eine letzte notwendige Evolutionsphase auf seinem Weg vom gewöhnlichen Mann zum Killer gewesen, ein unvermeidbarer Trauerkrampf für den Verlust der Person, die er gewesen war, bevor er Mia das Leben genommen hatte. Und nun hatte er die Hülle dieser früheren Existenz abgestreift und war neu geboren worden. Er fühlte sich jetzt irgendwie lebendiger, wie ein Wolf unter Schafen. Es war ungemein anregend.

Mias Kopf ruhte nun auf einem Bett aus Eiswürfeln in der Kühlbox, die er gestern sehr spät aus dem Kofferraum in sein Apartment geholt hatte. Bevor er zu Bett gegangen war, hatte er den Kopf kurz herausgeholt und als Wicksobjekt benutzt. Das war sehr angenehm gewesen, aber sofort nach seinem Orgasmus hatte er den Kopf wieder weggepackt. Er wusste noch nicht genau, was er mit dem makabren Souvenir machen sollte, aber

er wusste, dass er ihn nicht allzu lange aufbewahren sollte. Von der Verwesung mal ganz abgesehen, war es nicht besonders klug, ihn in der Wohnung zu haben, sollte die Polizei jemals vor seiner Tür stehen.

Spät am nächsten Morgen kam ihm allerdings eine besonders niederträchtige Idee, als er den Deckel der Kühlbox entfernte, um ein paar frische Eiswürfel hineinzuschütten. Er könnte bis zur Nacht warten und Mias Kopf nach Hause bringen, ihn vielleicht auf einen dieser Schaukelstühle auf der Veranda ihrer Mutter setzen. Die Vorstellung von Anna Holloways entsetzter Reaktion über diesen Fund ließ Josh breit grinsen. Diese Aussicht allein machte die Idee fast unwiderstehlich, aber er wusste, dass es kein kluger Zug wäre. Selbst wenn er den Kopf mitten in der Nacht dort absetzte, war das Risiko, dass ihn jemand dabei beobachtete, einfach zu groß.

Das Letzte, was Josh wollte, war so früh in seiner Killerkarriere erwischt zu werden. Er wollte auf diesem Gebiet zu einer Legende werden, und ein einziges Opfer, egal wie spektakulär grausig der Mord gewesen war, würde dafür nicht ausreichen. Den polizeilichen Ermittlungen über einen längeren Zeitraum zu entgehen würde nicht leicht sein. Protzige Nummern wie die, mit der er gerade geliebäugelt hatte, würden nicht gerade helfen. Also entschied er, Mias Kopf in ein, zwei Tagen aufs Land zu bringen und zu vergraben. Das sollte ein sicherer Zeitrahmen sein. Mia würde heute wahrscheinlich als vermisst gemeldet werden, aber bis wirklich ermittelt wurde, wäre der Kopf nicht mehr in seinem Besitz und es würde nichts geben, das ihn mit ihrem Verschwinden in Verbindung brachte.

In der Zwischenzeit würde er noch ein paar weitere Gelegenheiten haben, ihren Kopf aus der Kühlbox zu holen und sich damit zu vergnügen. Doch heute würde das erst mal warten müssen. Er hatte Dinge zu erledigen. Unter anderem musste er nach seinem Großvater sehen, der ihm während der Woche mehrere Textnachrichten geschickt hatte, hauptsächlich wegen Dingen, die er vom Supermarkt brauchte.

Nachdem er die Kühlbox in seinem Schlafzimmerschrank unter einem Haufen Kleidung versteckt hatte, verschloss Josh seine Wohnung und machte sich zum nahe gelegenen Supermarkt auf. Dort schnappte er sich einen Einkaufswagen und schlenderte durch die Gänge. Er summte leise zur Musik, die aus den Lautsprechern drang, während er den Einkaufswagen mit Gegenständen von der Liste füllte, die er auf seinem Handy gespeichert hatte. Wenn ihm ab und an bekannte Gesichter begegneten, lächelte er und nickte ihnen zu. In den meisten Fällen wurde das Lächeln wärmstens erwidert. Das überraschte ihn nicht. Er wurde im Allgemeinen gemocht und wirkte nicht wie ein unheimlicher Serienkiller.

Ganz im Gegenteil.

Sobald er alle Gegenstände auf der Liste gefunden hatte, schob er den Wagen wieder Richtung Eingang und musterte die Warteschlangen an den Kassen. So früh am Nachmittag waren nur drei geöffnet. An zwei von ihnen saßen uninteressante ältere Leute, doch das Mädchen an der dritten war ein niedliches junges Ding namens Claire. An ihrer Kasse warteten zwei Kunden. An der offenen Kasse neben ihrer stand eine Person und an der dritten niemand. Da er nicht dadurch auffallen

wollte, dass er sich an einer bereits vollen Kasse anstellte, schob er seinen Wagen zum Gewürzregal, von wo aus er Claire weiterhin im Blick hatte. Er tat so, als würde er diverse Gewürzdosen begutachten. Doch sie alle landeten schließlich wieder im Regal und nicht in seinem Wagen.

Josh war kein guter Koch.

Claire, mit ihren pinken Haaren und diversen Gesichtspiercings, hatte gerade erst ihren Schulabschluss gemacht und wusste noch nicht genau, was sie als Nächstes machen wollte. Sie spielte halbherzig mit dem Gedanken, einen Studienkredit zu beantragen und sich an der Uni einzuschreiben, um BWL oder etwas ähnlich Praktisches zu studieren, auch wenn die Aussicht sie nicht gerade begeisterte. Ihre wahre Leidenschaft war die Musik. Sie spielte Bass in einer Band namens Riot Squad. Er hatte sich ihre Demoaufnahmen im Internet angehört. Die Band war nicht besonders gut, aber Claires Bass klang respektabel. Er war kein Experte in diesen Dingen, aber dessen war er sich ziemlich sicher.

Es interessierte ihn sehr, dass sie eine kreative Ader besaß. Frauen, die in irgendeiner Hinsicht besonders waren, zogen ihn an. Mia war das ultimative Beispiel dafür. Claire war keine Mia, aber sie war auf jeden Fall außergewöhnlich. Er hatte sie durch viele angeregte Plaudereien an der Kasse kennengelernt. Sie schien ihn zu mögen und hatte bereitwillig all diese kleinen Details über ihr Leben mit ihm geteilt. Vor Kurzem waren sie auch noch Facebook-Freunde geworden. Allerdings wünschte er sich irgendwie, ihr keine Freundschaftsanfrage geschickt zu haben. Es war eine Verbindung, die sich später als lästig erweisen konnte.



<http://thehorrorofbryansmith.blogspot.de>

BRYAN SMITH lebt in Tennessee/USA. Er schreibt mit einer explosiven Kraft. In Rekordzeit hat er sich an die Seite von Richard Laymon, Edward Lee und Jack Ketchum gekämpft, in die Riege der Kultautoren brutaler Thriller.

Bryan Smith bei FESTA:

Verkommen – Seelenfresser – Todesgeil – Haus des Blutes – Herrin des Blutes – Die Finsteren – Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt – Blutgeil – Abschaum – Die Halloweenbraut – Verrottet – Die Freakshow – Reborn